

Das Blut kongolesischer Frauen an unseren Handys

Im Dokumentarfilm „Voices of Violence“ reden betroffene Frauen zum ersten Mal ausführlich in der Öffentlichkeit über die Rebellengewalt gegen sie im Kongo. Dass wir durch unsere Handys einen Schuldanteil daran haben, ist Thema einer Kampagne parallel zum Film **VON GENEVIÈVE HESSE**

Die Kongolesin Nakatya streichelt die Füße eines Huhnes, das glücklich rücklings auf dem Schoß ihres bunten Kleides liegt. Neben ihr auf der kleinen Bank vor einer Hütte im Südkivu sitzt die 34-jährige Traumatherapeutin Thérèse Mema Mapenzi. Sie schaut in ein Kassenbuch der Frauengruppe, das eine andere Teilnehmerin ihr gegeben hat. Die anderen Frauen um sie lachen, als das Handy von Thérèse klingelt.

Es ist eine der wenigen fröhlichen Szenen aus dem Film „Voices of Violence“, der ab dem 10. März für wenige Tage in rund zehn deutschen Großstädten läuft. Ansonsten dreht sich im Film alles um die direkten Zeugnisse der betroffenen Frauen über die Gewalt. Regisseurin Claudia Schmid hatte ihren Interviewpartnerinnen versprochen, keinen „Ethno-Schnick-Schnack“ zu machen – in dem Sinne ist es ihr gelungen. Vor allem in der ersten halben Stunde ist die Wucht der Berichte erschlagend – auch wenn man keine Gewalttaten, sondern nur die Frauen reden sieht.

Es geht um geschnittene Körperteile, um Massenvergewaltigungen von Frauen, die mitten in ihrem Dorf reihenweise hingelegt und hintereinander vor ihren Kindern vergewaltigt wurden. Um den aufgeschnittenen Bauch einer Hochschwangeren, um Söhne, die ihre Mutter vergewaltigen müssen. Um Frauen, die wie Vieh umgebracht werden, sobald sie weinen oder die Augen verschließen, weil sie es nicht ertragen, zuzusehen. Und immer wieder die Aussage, die dazu fast harmlos wirkt: „Wir haben sehr gelitten.“

„Danke, dass Sie nicht mitten im Film weggelaufen sind“, sagte Thérèse Mema letzte Woche bei der Berliner Premiere. „Den Frauen gibt es Hoffnung, zu wissen, dass viele Filmzuschauer ihnen zuhören werden. Sie möchten nicht, dass man die Gewalt beschönigt. Sie wollen, dass die Tä-



Der Dokumentarfilm um die Traumatherapeutin Thérèse Mema (links) thematisiert auch die Bedeutung des Glaubens als Quelle der Kraft.

Foto: Geneviève Hesse

ter bestraft werden. Und dass die erste Welt etwas tut für das, was sie in der dritten Welt verursacht.“ Die Mutter von vier Kindern leitet 18 Gesprächszentren für Opfer von sexueller Gewalt im Südkivu. Zum größten Teil werden sie als „missio“-Projekt finanziert. Mema redet mit ruhiger, sanfter Stimme: „Ich verstehe, dass Sie lieber nicht zuhören und die Zeitung lieber verschließen. Aber was machen Sie dann für diese Menschen?“

Sie lud dazu ein, in eine Kampagne einzusteigen, die dafür sensibilisiert, dass es eine Verbindung zwischen dieser Gewalt und unseren Handys gibt. „Der Kongo ist ein sehr reiches Land“, sagt sie. „Früher wurde es als belgische Kolonie ausgeplündert, heute sind es die Handy-Hersteller, die unsere Mineralien wollen, in erster Linie Coltan. Bei den Rebellen sind sie billiger,

deswegen wollen sie sie von ihnen bekommen – sie profitieren von der Unsicherheit. Mit dem Geld kaufen sich Rebellen Waffen und unterwerfen die Dörfer mit sexualisierter Gewalt, um den Zugang zu den Minen zu behalten.“

Was wir als Europäer damit zu tun haben, erklärt Mema so: „Über den Weg der Gewalt bekommen Sie billige Handys. Wenn Sie ein Gerät kaufen, ohne zu fragen, ob die Mineralien von den Rebellen stammen, dann tragen sie zur Gewalt im Kongo bei.“ Sogar die Regierung biete keinen Schutz – im Gegenteil, behauptet Mema. Schon drei Bischöfe seien umgebracht worden, weil sie die Wahrheit sagten. Sie fühle sich auch nicht sicher. „Unsere Regierenden sind korrupt, sie werden immer reicher. Sie wollen uns zum Schweigen bringen. Wir brauchen Ihre Hilfe.“

Die Traumatherapeutin verbringt nur wenige Tage in Europa, dann reist sie in ihr Land zurück. Manchmal ist sie selber „erschöpft und verzweifelt“, wenn sie das Gefühl hat, dass sich „niemals etwas ändern wird“. Oder weil die Gewalt, über die Frauen berichten, so unvorstellbar grausam ist, dass sie selber weinen muss. Dann findet sie Trost bei ihrem Mann: „In solchen Fällen ist er da, um mir zuzuhören, um mich zu entspannen.“ Auch ihre Mutter gibt ihr Halt, wenn sie zögert, ob es sich lohnt, ihre Kinder bei ihr zu lassen, um zu verreisen: „Sie erinnert mich daran, dass ich das Ganze auch für die Zukunft meiner Kinder in unserem Land mache.“ Auch die Frauen ermutigen sie: „Wer wird es tun, wenn nicht du?“ Die Traumatherapeutin ist besonders stolz, wenn sie erlebt, dass eine traumatisierte Frau wieder zu sich kommt und eine neue Gruppe leitet. „Die Gruppe aus dem Film heißt Simama. Es bedeutet ‚steh auf und arbeite‘.“ Im Film sagt eine Frau aus der Gruppe, die sich alle zwei Monate trifft: „Ohne Thérèse wären wir verrückt geworden. Ich bin drei Monate im Haus eingesperrt geblieben.“ Die meisten von ihnen erleben, dass ihre Männer und das ganze Dorf ihnen die Schuld für die Vergewaltigung geben. Auch hier leistet Thérèse Mema aufklärende Beratungen in den Familien.

Die Bedeutung des Glaubens als Quelle der Kraft wird an zwei Stellen im Film thematisiert. Einmal erzählt eine Frau, wie sie „Jesus“ um Hilfe rief, als mehrere Männer sich über sie hermachten. Ein anderes Mal bekreuzigt sich eine Frau im Stillen in einem Garten und betet.

Dass Gott eine wichtige Quelle für diese beeindruckenden Überlebenden ist, erklärt Thérèse Mema so: „Sie erzählen mir, dass sie es Gott überlassen haben, ob er sie von der Gewalt in der Rebellengefangenschaft befreit oder ob sie sterben sollen, wie so viele andere um sie herum. Ich füge dann hinzu, dass sie aus Gottes Gnade heute weiterleben. Er hat es ermöglicht, weil er einen wunderbaren Plan mit ihnen hat.“

Es sind Gedanken, die wirken. Bei ihrem zweiten Besuch in Südkivu erlebte die Regisseurin, wie die Teilnahme am Film den Frauen gut tat. Sie hatten neue Kräfte, sahen schöner aus, zogen sich mit schönen Tüchern an. „Sie sind noch einmal in die Erinnerung der Gewalt gegangen, weil sie wollen, dass die Welt davon erfährt. Sie wollen gehört werden.“ Allein schon, um ihren Mut und ihre Kraft zu würdigen, wieder aufzustehen, ist dieser Film einen Kino-Besuch wert.